

Predigt Einführung 1.9.2020

Gott schenke uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für Gottes Wort.
Amen.

Liebe Gemeinde!

I

Reformationstag 1970. An diesem Tag ereignete sich ein wahrhaft reformatorisches Ereignis – wenn auch nicht in der Kirche. Am 31.10.1970 wurde das Verbot des Frauenfußballs aufgehoben. Bis dahin galt Frauenfußball als unweiblich und gefährlich für Frauen.

Immerhin acht Jahre später durften Frauen in unserer Landeskirche Pastorin mit allen Rechten werden, der Zölibat, der bis dahin für sie galt, wurde abgeschafft.

Mittlerweile redet da niemand mehr drüber: die Fußballerinnen sind sogar Weltmeisterinnen geworden. Weniger umjubelt als bei den Männern, aber immerhin. Und in unserer Landeskirche gibt es 678 Pastorinnen – neben 1799 Pastoren.

Es ist viel passiert, oder?

II

Januar 2020. Andrea Petkovic, eine Tennisspielerin hat die Moderation der Sportreportage übernommen. Zu ihrem zweiten Auftritt lese ich im Sportteil: „Sie trug mal wieder die Farbe Rot. Doch statt eines Kleides wählte sie diesmal eine Kombination aus Jackett, Hose und durchsichtiger Bluse. Es passte wieder einmal zu Andrea Petkovic. Zu ihren langen brünetten Haaren, die sie diesmal geschlossen trug.“

Dazwischen bewegen wir uns heute: zwischen Bundeskanzlerin und Kleiderfrage, zwischen Weltmeisterschaft und Nischendasein, zwischen Bischöfinnen und Feminisierungsdebatten in der Kirche, zwischen rechten Gruppierungen, die mehr oder weniger unverhohlen alte Rollenbilder in den Vordergrund schieben und gegen den Genderismus wettern und der langsam anerkannten Vielfalt der Geschlechter, zwischen vielen ehrenamtlichen Frauen, die die Arbeit vor Ort tragen und dunklen Anzügen in Leitungsgremien.

Und ich finde: bei all diesen Ungleichzeitigkeiten das Vertrauen auf Gottes gutem Geist nicht zu verlieren und furchtlos nach vorne zu schauen, kostet manchmal Mühe.

Dabei ist wirklich viel erreicht – von einigen Männern, die am Leben ihrer Frauen und oft auch ihrer Töchter sahen,

dass sich etwas ändern muss, aber vor allem von Frauen, die sich getraut haben, aufzustehen, von Frauen, die für mich Wegbereiterinnen waren und denen ich zutiefst dankbar bin.

Elisabet Selbert, die dafür kämpfte, dass das Recht auf Gleichberechtigung ins Grundgesetz kam – und das war wahrhaftig nicht selbstverständlich.

Die Frauen, die Theologie studierten und Pastorinnen werden wollten und nicht müde wurden, für ihr Recht, Pastorinnen im vollen Umfang zu sein, zu streiten. Die älteren Kolleginnen unter uns können davon erzählen, mit wie viel Vorurteilen sie auch nach 1978 zu kämpfen hatten.

Die Frauen, die an den Universitäten für eine andere Theologie stritten, Frauen wie Elisabeth Schüssler-Fiorenza, Catharina Haalkes, Luise Schottroff, die Generationen von Frauen neue Zugänge zum Evangelium verschafften und der befreienden Kraft der Frohen Botschaft Raum gaben.

Margarethe Daasch, die erste theologische Leiterin des Frauenwerks, die 1941 ihre Arbeit begann und die Arbeit mit ehrenamtlichen Frauen in unserer Landeskirche lange Jahre mit gestaltete. In ihrer Tradition ist die theologische

Bildung von ehrenamtlichen Frauen ein wichtiger Pfeiler unserer Arbeit bis heute geblieben.

Und dann all die ehrenamtlichen Frauen, die in den Gemeinden und im Frauenwerk aktiv waren, die die Frauenreformationstage mittrugen und von ihrer Kirche Veränderungen forderten, die sich weigerten, Gott so anzureden, als sei sie ein Abbild männlicher Machtphantasien und so viel dazu beitrugen, dass heute unsere Rede von Gott gleichzeitig demütiger, bunter und lebendiger ist.

Viel ist erreicht – aber die Zeiten haben sich auch geändert. In früheren Jahren ging es um das große Ganze, jetzt ist alles ausdifferenziert, kompliziert, denken manche. „Die Frauen“ – diese Erkenntnis haben wir gewonnen, „die Frauen“ gibt es nicht – ebenso wenig wie „die Männer“. Schien es früher noch leichter, bestimmte Schulden auf- und zuzumachen, würden heute alle vorstellbaren Schubladen nicht mehr reichen für Menschen, die ihr Leben mit ihrer sexuellen Orientierung, ihren Visionen und Träumen vom Glück verwirklichen wollen.

Auch wenn es dadurch vielleicht komplizierter scheint: wie schön, dass unsere Schubladen überquellen, sich nicht

mehr schließen lassen und so viel buntes, lebendiges freigeben.

Gleichzeitig bleibt die Frage: was hält uns gemeinsam auf dem Weg?

III

Eine Antwort darauf hat für mich Paulus gegeben: „Da ist nicht jüdisch noch griechisch, nicht versklavt noch frei, nicht männlich noch weiblich, denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.

Durch die Taufe sind wir in einen neuen Raum gestellt, einem Hoffnungsraum. Er ist noch nicht so, wie er werden soll, und trotzdem stehen wir schon mitten drin. Es ist spürbar, dass er groß und weit ist. Ein Raum, der keine Schubladen und Sortierecken kennt, sondern der licht ist und hell und Platz hat für all unsere Vielfalt, für alles Bunte, für alle unsere unterschiedlichen Lebenswege. Es ist kein Raum, der beliebig ist – Hauptsache zusammen, Hauptsache bunt, alles andere ergibt sich dann schon. Das nicht. Dieser Raum ist bestimmt durch den Geist der Liebe und der Freiheit und der Gerechtigkeit. Und deshalb traut Gott uns in diesem Raum zu, Menschen offen zu begegnen, voller Respekt für ihre Eigenheiten, im Wissen um ihre

Einzigartigkeit und solidarisch mit ihren Rechten und ihrer Freiheit. Dieser Raum bindet uns an Gott und macht uns gerade deshalb offen und frei für andere.

Das ist so grandios – dieser Freiraum, dessen Wände gezeichnet sind durch Gottes Geist, durch Glaubensgeschichten der hebräischen Bibel, durch Jesu Leben und Wirken, in dem ich nicht festgelegt bin auf Rollenerwartungen und Hautfarbe, auf Besitz und Macht.

Dieser Raum, in dem es nicht darum geht, mich von anderen abzugrenzen, damit ich etwas bin, in dem es nicht darum geht, andere kleiner und unwichtiger zu machen, damit ich größer und bedeutender bin.

Aus all diesen Verstrickungen führt Gott mich heraus. Ich bin, gemeinsam mit Euch, mit Ihnen einzig eins im Messias Jesus. Und deshalb sind wir kein exklusiver Club, dessen Mitglieder denken: wir sind die Besten. Sondern wir suchen all die anderen, die ihre Vision, ihre Hoffnung von einer gerechten, liebevollen, freien Welt leben wollen, um uns mit ihnen zusammen zu tun.

IV

Viele Menschen haben in ihrer Auseinandersetzung mit der Bibel, der Tradition ihrer Kirche und all den Stereotypen

von „Weiblich“ und Männlich“ gespürt, was es heißt, in diesem Freiraum zu stehen, Möglichkeiten zu entdecken, die vorher nicht denkbar waren. Und Frauen sind dabei vorangegangen. Sie haben diese Möglichkeiten ergriffen und damit das Gesicht von Kirche verändert – Gott sei Dank!

In dieser Tradition stehen wir heute mit unserer Arbeit im Frauenwerk in bewegten Zeiten. Ansprüche gibt es viele – zu Recht. Und auch von uns. Dass Frauen Kirche als einen Ort für sich wahrnehmen, dass sie den Glauben und das Engagement dafür als wichtig und bereichernd erkennen, liegt auch daran, welche Haltungen Kirche in der Gesellschaft vertritt, wie Frauen in ihr repräsentiert sind, wo sie sich solidarisch zeigt und sich nicht wegduckt, wenn es unbequem wird. Da ist in unseren kirchlichen Strukturen noch einiges zu tun. Und wir Frauen im Frauenwerk werden da sehr wachsam sein. Und gleichzeitig sind wir auch kompetente Mitarbeiterinnen, um gemeinsam Veränderungen zu gestalten.

Von uns ist also auch in Zukunft einiges zu erwarten. Wir werden gemeinsam mit anderen von dem Freiraum Gottes erzählen, der einen neuen Blick auf uns und die Welt gibt –

und das auch denen, die gar nicht mehr mit Kirche rechnen.

Wir werden andere suchen, die mit uns den Freiraum Gottes größer machen, indem sie ihn mit uns teilen.

Wir suchen Verbündete, die mit uns unterwegs sind und mit wachem Blick auf das sehen, was um uns herum passiert und laut werden, sichtbar und deutlich.

Auf den Blick von uns Frauen, auf unsere Erfahrungen und unsere Erkenntnisse kann die Kirche, kann unsere Gesellschaft nicht verzichten – und die Arbeit im Frauenwerk wird mit großem Elan dafür sorgen, dass das nicht in Vergessenheit gerät.

v

Noch einmal zurück zu Andrea Petkovic und dem Frauenfußball. Die Sportreportage wird auch von Frauen moderiert, unsere Fußballfrauen sind Weltklasse – und trotzdem gibt es noch viele Baustellen. Ändern können wir das nur gemeinsam. Dumpfe Stereotype dürfen nicht nur die Sache der Betroffenen bleiben, sondern sich Sache von uns allen, weil sie der Kraft widersprechen, die den Freiraum Gottes hält: : da ist nicht jüdisch noch griechisch,

nicht versklavt noch frei, nicht männlich noch weiblich,
denn alle seid ihr einzig einig im Messias Jesus. Amen.